

Gegen den "ewigen" Frieden

Autor(en): **Lüthi, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern**

Band (Jahr): **28 (1907)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-263551>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

verteidigen. Bubenbergs Vorgehen erweckt Zutrauen und Mut. Er weiss auch die für den Feind ungünstigen geographischen Verhältnisse um Laupen, die Wälder, Gräben, steilen Abhänge richtig auszunützen. Von Bern ziehen alle Wehrpflichtigen vom 14. bis 60. Jahre ins Feld. Die Stadt hat nur noch 5000 Einwohner, somit bloss 1000 Wehrpflichtige, wovon 400 als Besatzung in Laupen. Woher kommen denn 5000 Berner? Das sind die Ausburger, der niedere Adel, die freien Bauern aus dem Üchtland und Oberland, welche zur Erhaltung ihrer Rechte und Freiheit Bürger in Bern geworden und im entscheidenden Moment die Stadt Bern verstärken. Wäre die Schlacht bei Laupen geschlagen worden, wenn Bern einen schwachen Schultheissen gehabt, wenn in Bern die Frauen hätten abstimmen können? Der Feind zählte auf sein grosses Heer, er wies alle Friedensvorschläge zurück, weil die Leibeigenen in der Stadt Bern Zuflucht erhielten und in einem Jahre freie Männer wurden, der Adel wollte Unterdrückung, nicht Zunahme der Freien. Der Feind war übermütig und vernachlässigte militärische Ordnung durch Trinkgelage.

Durch Aufzählung dieser und noch mehr Einzelheiten erhält der Schüler eine Vorstellung von den Verhältnissen vor der Schlacht, er fühlt mit Bubenberg und bewundert seinen Charakter, er ist gespannt auf die Entscheidung. Die Berner erscheinen rechtzeitig, noch bevor Laupen erstürmt ist. Ein Teil des feindlichen Heeres muss vor Laupen bleiben und kann nicht an der Schlacht teilnehmen usw.

(Schluss folgt.)

Gegen den „ewigen“ Frieden.

Es war für Herrn Ducomun, Sekretär des Friedensbureaus, in Bern, ganz neu, als ich ihm mitteilte, *die Friedensidee mit europäischen Schiedsgerichten* sei schon ein uralter 600jähriger Kohl, welcher in einer Denkschrift des französischen Advokaten Peter Dubois de Bosco in den letzten Regierungsjahren Kaiser Albrecht I. unter dem Titel: „Die Wiedereroberung des heiligen Landes“ erschienen sei.

Dubois will (nach Heyek „Deutsche Geschichte“ Bd. 6, S. 276 bis 277) unter französischer Führung das Mittelmeer zum christlich-europäischen Binnensee und Handelszentrum machen, den Orient unter anjovinischer Krone europäisieren oder vielmehr französieren, Tunis mit dem kapetingisch-anjovinischen Neapel unmittelbar ver-

einigen, alles unter Garantie Europas und der oberen Schutzherrlichkeit der französischen Krone. Der letzteren schlankweg die Universalmonarchie zu übertragen, vermeidet er trotz seines Ideenüberflusses als immerhin von dem Erwägen des Möglichen angehauchter und auf solches abzielender Mann. Er gedenkt vielmehr alles auf dem glimpflicheren Wege der Protektorate und der europäischen Konferenzen werden zu sehen, in einer Weise, die sich überraschend mit den Methoden neuester Weltpolitik unserer Zeit berührt. Die ganze Schrift ist von verblüffender Modernität — für uns. So soll alles Gute, was er für Frankreich und den Orient plant, von vorneherein seiner Schwierigkeiten enthoben werden durch die Idee des *ewigen europäischen Friedens*, der *Schiedsgerichte* und der Vereinigten Staaten von Europa, deren Organ ein stets in Frankreich tagender Kongress wird. Schlimme Friedensgenossen sind die *Deutschen* mit ihren verworrenen Reichszuständen; um von diesen sie und Europa zu befreien, wird am allerbesten die deutsche Wahlkrone einfach durch Wahl an das Haus Kapet oder allenfalls dessen Linie von Valois übertragen, dann aber schleunigst nicht nur erblich gemacht, sondern auch wieder zu monarchischer Geltung erhöht. Die deutschen Kurfürsten sind für den Verzicht auf ihre Wahlrechte materiell zu entschädigen. Die Mittel zu diesen und anderen Entschädigungen werden geschaffen durch Einziehung des geistlichen Gutes, durch umfassende *Säkularisierung*, die auch den *Papst* und die grossen *Ritterorden* einschliesst; Papst und Kirchenfürsten werden ihren rein geistlichen Aufgaben zurückgegeben und alle politische Gewalt wieder an den weltlichen Arm gebracht; den Kirchenstaat, also die Mitte des schon jetzt gutenteils kapetingischen Italien, besetzt am besten der König von Frankreich direkt. (Man erinnert sich hierzu der kurz vorher, 1303, geschehenen Vergewaltigung des Papstes durch Philipp IV., der Erhebung des Franzosen Klemens im Jahre 1305, der Verlegung der Kurie nach Frankreich, sowie des gewaltätigen Vorgehens gegen den reichen Templerorden, womit der König in demselben Jahre 1307 begann, das den terminus ad quem für die Abfassung der Schrift bildet.) Diese gewaltige Einziehung von Gut und Einkünften der toten Hand wird nach allen daraus gezahlten Entschädigungen noch Mittel genug übrig lassen, um ständige, *staatlich verwaltete Kassen* einzurichten. Aus diesen werden die Kosten bestritten für die (uniformierten, durch die Heeresleitung zu bekleidenden, wie Dubois wiederum ganz vorausseilend fordert) *stehenden Truppen*,

deren man seit dem ewigen europäischen Frieden noch für die morgenländischen-sarazenischen Ziele und deren dauernde Sicherung bedarf, sowie für *Unterrichtszwecke* und *humanitär-soziale Aufgaben* des *Staates*: etwas ganz Unmittelalterliches, da der Staat beides bisher der Kirche überlassen hatte und auch weiterhin nicht er, sondern die Städte an solche Aufgaben, in Konkurrenz mit der Kirche, gingen. Allzuweit würde es führen, auf Dubois Gering-schätzung des Unterrichts in den toten Sprachen und der antiken Bildung näher einzugehen. In einer Zeit, die den Humanismus und dessen minder hastige, organisch tiefergreifende Vermittlung zu ferner Modernität herüber erst noch erleben wird, entwickelt dieser Mann seinen überzeugten Eifer für die lebenden Sprachen, für Naturwissenschaften und exakte Medizin, für Frauenstudium, für die Aufhebung des Zölibats, für die Wichtigkeit, durch christliche Priesterfamilien und christliche Ärztinnen, die den muslimischen Eheherren vertrauenswürdiger sind, die Christianisierung und Europäisierung des Orients einzuleiten, und so noch eine weitere Anzahl durchaus unmitttelalterlicher und — nicht so sehr utopischer als — unmöglich weit und hastig vorgreifender Ideen. Für die Aufmerksamkeit der besonderen deutschen Geschichte interessieren wesentlich obige politische Ausführungen und Zielweisungen, die er durch die Übertragung der nominell noch fortdauernden deutschen Herrschaft in Oberitalien an Frankreich und durch die Abtretung des *linken Rheinufers*, ebenfalls an Frankreich, vervollständigt. Frankreich vergrößert, Herrin in Italien, Schutzherrin Europas und der Mittelmeerländer, d. h. aller damals bekannten Welt, umgeben von einem Kranze abhängiger Monarchien, deren wichtigste sich in den Händen kapetingischer Nebenlinien befinden, dieser ganze Bestand festgelegt, gesichert durch Weltfrieden und Schiedsgerichte, bei deren Organisation der in Frankreich wohnende, säkularisierte Papst zweckmässige Verwendung findet: ein derartiger Imperialismus — vollkommen entsprechend den letzten Ideen Napoleon Bonapartes und seines Neffen, der das „l’empire, c’est la paix!“ formulierte — bedeutet dann die allgemeine Wohlfahrt und Ruhe, den Kulturaufschwung von internationalem Handel und Verkehr, von Wohlstand, Bildung, Wissenschaften und allen sittlichen Gütern.

Charakteristisch ist, dass Dubois zur Eroberung des h. Landes die christlichen Medezinerinnen vorausschicken und sie den Moslemin opfern will, und dass er nichts Geringeres anstrebt, als eine Vor-

herrschaft Frankreichs in Europa vermittelt Schiedsgerichten. Er weiss, dass in politischen Verhandlungen die Franzosen das Übergewicht erlangen würden, wie die Schweiz von den Burgunderkriegen an bis in die Neuzeit es oft genug erfahren hat. Die Schweiz wurde auch durch den „ewigen“ Frieden mit Frankreich 1516 und das darauf folgende Bündnis 1521 ein Vasallenstaat Frankreichs, das unser Alpenland militärisch und kommerziell ausnützte. Deshalb haben wir bei Zollvertragsverhandlungen noch heute mit keinem Lande so viel Schwierigkeiten wie mit Frankreich, das Jahrhunderte lang daran gewöhnt war, uns auszunützen.

Die Erfahrungen, welche die Schweiz mit dem „ewigen“ Frieden bis dahin gemacht hat, sind daher nicht ermutigend. Das Traurigste aber ist, dass diese „Friedensidee“ als Vorwand dient, um sich der ersten Pflicht gegen das Vaterland, dem Militärdienst, zu entziehen, und dass sogar Lehrerkonferenzen sich soweit vergessen konnten, gegen den Unterricht in der vaterländischen Geschichte Stellung zu nehmen. Das sind faule Früchte der Friedensidee und zeugen von zunehmender Bequemlichkeit und Oberflächlichkeit der Lebensauffassung. Schon die erste Friedenskonferenz im Haag wollte der Schweiz den Volkskrieg verbieten. Der russische Kaiser, welcher die Konferenz einberief, rüstete *gleichzeitig* gegen Japan und England gegen die südafrikanischen Buren. Der „ewige“ Frieden ist nur für die Dummen, die sich betören lassen. *E. Lüthi.*

Klar auf der Hand

liegt es, dass Sie bei mir

reelle u. solide Schuhwaren am billigsten einkaufen.

Viele tausend Kunden habe ich in der Schweiz. Beweiskräftiger kann wohl das Vertrauen, das ich seit einer Reihe von Jahren seitens meiner Kundschaft genieße, nicht erbracht werden.



Damenpantoffel, Stramin, $\frac{1}{2}$ Absatz	Nr. 36—42	Fr. 2.20
Frauenwerktagschuhe, solid, beschlagen	„ 36—42	„ 6.80
Frauensonntagsschuhe, elegant mit Spitzkappen	„ 36—42	„ 7.50
Arbeitsschuhe für Männer, solid, beschlagen	„ 40—48	„ 7.80
Herrenbottinen, hohe mit Haken, beschlagen, solid	„ 40—48	„ 9.—
Herrensonntagsschuhe, elegant mit Spitzkappen	„ 40—48	„ 9.50
Knaben- und Mädchenschuhe	„ 26—29	„ 4.50

Zahlreiche Zeugnisse über gelieferte Schuhwaren im In- und Auslande.

Versand gegen Nachnahme. — Umtausch franko.

450 verschiedene Artikel. Illustr. Preiscurant wird auf Verlangen gratis und franko jedermann zugestellt.

BRÜHLMANN-HUGGENBERGER in Winterthur.

— Druck von Stämpfli & Cie. — Redaktion: *E. Lüthi*, Bern.